



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Rheinischer Hochschulstreit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

deren preußischen Ziele keinen Sinn gehabt und mußte daher nach der Übertragung des Rheinlands an Preußen mit diesem in Zwist geraten. Schon im Mai 1815 erteilte der Staatskanzler Hardenberg dem Herausgeber des „Rheinischen Merkurs“ die erste Rüge und warnte ihn, sich in Zukunft für ein habsburgisches Kaisertum einzusetzen. Dann verboten Bayern und ihm folgend Württemberg das Blatt, das ihre egoistische Sonderpolitik angegriffen hatte, und im Januar 1816 folgte die preußische Regierung mit einem Verbot, dem die Entlassung Görres' aus seinem Amte in der Leitung des rheinischen Unterrichts zur Seite ging. Es war der erste sichtbare Zusammenstoß zwischen Preußen und seinen neuen westlichen Provinzen.

Dieser Kampf um die neue Lebensform der Rheinlande tritt nicht weniger bedeutsam in dem langen *Streite um den Ort der rheinischen Universität* zu Tage. Schon im November 1813, noch ehe das linke Rheinufer befreit war, hatte Sulpiz Boisserée bei dem Oberkommissar für die rheinische Landesbewaffnung, Oberstleutnant Rühle, Schritte für die Erneuerung der Kölner Hochschule unternommen; der Kölner Patriotenkreis war auf der Wacht. Am 28. April 1814 stellte die kölnische Schulverwaltungskammer ihren Entwurf zur Herstellung der Stadt-Kölnischen Universität auf; die Wiedererrichtung und Unterhaltung aus eigenen städtischen Mitteln wurde angeboten, gleichzeitig ein Nationalmuseum deutscher Altertümer in Köln angeregt — es sind die großen Kulturpläne des Wallrafkreises, die sogleich nach der Befreiung abermals einer Verwirklichung entgegendrängen. Aber schon regt sich die Nebenbuhlerin Bonn, im Januar 1814 bereits erfolgt ein offizielles Gesuch des Bonner Oberbürgermeisters Grafen Bolderbusch, die neue Universität nach Bonn zu verlegen, wobei besonders auf die vaterländische Haltung der Stadt zur Franzosenzeit hingewiesen wird. Im November 1814 greift der Streit in die literarische Öffentlichkeit ein: der Bonner Kreisdirektor, der Württemberger Philipp Jakob Rohfues, gibt seine Schrift heraus „Die Ansprüche und Hoffnungen der Stadt Bonn, vor dem Thron ihres künftigen Beherrschers niedergelegt von P. J. R.“ Hier werden alle sachlichen Gründe, die für Bonn sprechen, umfassend dargelegt:

die schöne Lage, die römische Vergangenheit, die mineralogischen und geologischen Verhältnisse, die Nähe der bergischen Industrie, die Kurfürstenschlösser als Herberge der neuen Hochschule, und nicht zuletzt der scharfe Hieb auf die Nebenbuhlerin, der Punkt, der in der geistigen Auseinandersetzung nun in den Mittelpunkt treten soll: Köln als „Brennpunkt der deutschen Obskuranz“.

Hier erfüllt sich ein rheinisches Schicksal, Vergangenheit und Gegenwart treten sich in den Weg. Für Köln tritt Gneisenau ein, der die Bedeutung der alten Reichsstadt zu würdigen versteht. Als die Waage im Herbst 1815 bedenklich zugunsten Bonns niederschwankt, reist der kölnische Beauftragte, der junge *Eberhard von Groot*e (1789—1864) aus dem Kölner Patriotenkreise, ins Pariser Hauptquartier und setzt Gneisenaus Vermittlung in Bewegung. Die Sache wendet sich für Köln, umsomehr als im Sommer 1816 eine von der Berliner Regierung angeforderte Denkschrift des Grafen von Solms-Laubach, des neuen Oberpräsidenten der Provinz Niederrhein, sich für Köln als Ort der Hochschule und großen deutschen Kunstsitz erklärt, wobei der immer wiederkehrende Einwand gegen das klerikale Köln mit den satirischen Worten abgewiesen wird: „An sich kann der Umstand, daß es an einem Orte dunkel ist, nicht als Grund gelten, daselbst kein Licht anzuzünden; nach Umständen könnte man eher das Gegenteil daraus folgern.“ Diese günstige Lage für Köln ist nicht zum wenigsten durch den törichten Schritt rückwendig gemacht worden, den der westfälische Freiherr Werner von Haxthausen, der Oheim Annettens von Droste-Hülshoff, für Köln unternahm; seine Denkschrift forderte eine katholische stadtkölnische Universität, stellte Köln als zweite, katholische Hauptstadt Preußens hin! Hier griffen die Gegner ein. Für Bonn sprach sich Stein aus, dann mit höchster Entschiedenheit Arndt, der in seinem Schreiben vom 27. April 1817 Köln als „die papischste Stadt in ganz Teutschland“ als „teutsches Rom“ bezeichnete; selbst der Münsterer Domprobst und spätere Kölner Erzbischof Freiherr von Spiegel wandte sich gegen Köln und wies auf den „freien Geist“ in Bonn hin. Der Referent für die preußischen Hochschulen Johann Wilhelm Süvern er-

klärte in seiner Denkschrift vom 27. Juli 1817, daß eine Kölner Universität dem Klerikalismus preisgegeben sei, daß Köln dann ein deutsches Rom werden müßte, der Minister Schuckmann, der im Sommer 1817 das Rheinland besuchte, entschied sich gleichfalls für Bonn im Hinblick auf die klerikale Gefahr, und die entscheidende Denkschrift des neuen Kultusministers Altenstein vom 16. Mai 1818 wies auf den „Geist der Hierarchie, der Bigotterie und einer unlauteren Mystik“ in Köln, der für eine Hochschule deutschen Geistes eine ungeeignete Atmosphäre bilde. Die Königliche Kabinettsordre vom 26. Mai 1818 stiftete die *Universität Bonn* als paritätische Hochschule mit zwei theologischen Fakultäten, einer protestantischen und einer katholischen, und zwei Geschichtsprofessuren in gleicher Teilung. Köln büßte die Sünden seiner klerikalen Vergangenheit, die Hoffnungen eines Kulturmittelpunktes in der rheinischen Hauptstadt wurden jäh zerschlagen, die Pläne des Wallrafkreises ein für allemal zerstört. Die neue preußische Herrschaft übte das „divide et impera“ wie in einem fremden Lande: Düsseldorf bekam 1819 die Kunstakademie, Aachen die Technische Hochschule, Bonn die Universität, Köln wurde wie unter französischer Herrschaft jeder führenden Kulturanstalt beraubt. Für die Kulturentwicklung der Rheinlande ist diese Entscheidung des Jahres 1818 von schwerwiegender Bedeutung gewesen; sie hat den Rheinlanden den eigentlichen Kulturmittelpunkt genommen und damit die Zersplitterung und provinzielle Zerstreuung des rheinischen Geisteslebens im 19. Jahrhundert verschuldet.

Auch *Goethe* ist in den rheinischen Hochschulstreit hineingezogen worden; er nahm eine neutrale Stellung ein, aber mit einer unverkennbaren Hervorhebung der großen Anlagen Kölns zu einem rheinischen Mittelpunkt. Nachdem er 1797, auf seiner dritten Schweizerreise, zum letzten Male nach Frankfurt, Darmstadt, Heidelberg, Karlsruhe gekommen war, reist er im Juli 1814 nach siebzehn Jahren wieder in die Heimat, die in ihm ihren größten geistigen Vertreter empfängt. Goethes Rheinreisen von 1814—1815 sind der sichtbare Ausdruck der Wiedervereinigung der Rheinlande mit dem großen

Vaterlande; sie sind für Goethe selbst eine Heimkehr, eine zweite Jugend gewesen. Er ist wieder aufgelebt in der heimischen Luft; Kunst, geschichtliche Erinnerungen, Baudenkmäler, Natur und Landschaft, Volkstum und Volksfeste sprechen ihn an und geben ihm ein neues Leben. Man spürt die Behaglichkeit und Weltfreude dieser rheinischen Sommertage in der farbenfrohen, heiterfreien Schilderung vom 16. August 1814 „Sankt-Rochusfest zu Bingen“, aus den Erlebnisblättern „Im Rheingau Herbsttage“, wo der Besuch bei Franz Brentano im Landhause zu Winkel am Rhein, das Verweilen auf Karolines von Günderode Todesstätte im Mittelpunkte steht. In Heidelberg unterzieht Goethe die Boisseréesche Gemäldesammlung einem eingehenden Studium, das im nächsten Jahre wiederholt wird; mit voller Absicht hat sich Goethe auf diesen Rheinreisen zu einem tieferen Verständnis der altdeutschen Malerei, zu einer neuen Schätzung der Gotik durchgerungen. Das tiefdringendste Erlebnis aber sind die Tage auf der Gerbermühle zu Frankfurt, die Tage der hellflammenden Altersliebe zu Marianne von Willemer und das lyrische Wechselgespräch, das in den „Westöstlichen Divan“ und seine weite Weltabspiegelung eingegangen ist. Die zweite Rheinreise im Sommer 1815 führt ihn in Wiesbaden mit dem Reichsfreiherrn von Stein zusammen, gemeinsam wird eine Rheinfahrt unternommen, Koblenz, Neuwied, Bonn, Köln besucht, überall die Kunst- und Altertumsammlungen in regen Augenschein genommen, in Bonn die Sammlung des Kanonikus Pick, in Köln die Wallrafschen Sammlungen und der Dom, dessen Vollendung damals das allgemeine Thema war, nachdem Görres 1814 für diesen großen Gedanken eingetreten war. Mit Görres, dem damaligen Herausgeber des „Rheinischen Merkurs“, war Goethe in Koblenz zusammengetroffen. Alle rheinischen Städte werden besucht, ihre Kunstschatze besichtigt, in Frankfurt die Städelsche Bildersammlung und die Senckenbergischen naturwissenschaftlich - medizinischen Anstalten, in Darmstadt der Antikensaal, in Heidelberg erneut die Boisseréesche Sammlung, in Hanau die Sammlung des 1808 begründeten naturgeschichtlichen Vereins. 1816 beginnt Goethe seine Zeitschrift „Über Kunst und

Altertum in den Rhein- und Maingegenden“, die bis 1818 unter diesem Titel erscheint, dann in das allgemeinere „Über Kunst und Altertum“ umgewandelt wird; hier erscheinen die eingängigen Berichte „Kunstschatze am Rhein, Main und Neckar“ mit der genauen Analyse der Boisseréeschen Gemälde, der Darlegung der Domvollendungspläne, des Universitätsstreits, ein Beitrag Goethes zur rheinischen Kunst- und Geistesgeschichte, die in den allgemeinen Rahmen der rheinischen Wiedererstehung in diesen Jahren gehört.

Der Wiener Kongreß teilte das Rheinland mit Westfalen Preußen zu, überlieferte die linksrheinische Pfalz an Bayern, die rechtsrheinische an den fränkisch-alemannischen Doppelstaat Baden, gab Kurmainz an Hessen-Darmstadt und errichtete ein Herzogtum Nassau; der Aachener Kongreß 1818 drückte das Siegel auf diese Neuordnung. Zweidrittel des Stammesgebiets wurden der preussischen Großmacht angeschlossen und traten damit in eine völlig neue Epoche ihrer Entwicklung. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Rheinlande geistig erwacht und zu führenden Leistungen aufgestiegen; jetzt beginnt ein Neubau auf politischem, sozialem, wirtschaftlichem Gebiet, der auch die Grundlagen des geistigen Lebens verwandelt.